

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erste
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Kofet
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl. 50 kr. Währ.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redacteur:
Th. Steinhilber.

Inserate
aller Art werden in der
Sermannstädter Zeitung
begeben. Langenommen; für
Wien begeben die eben die
Annonces Bureau's A. Ois-
pelt, R. All' et 22, n. P.
venstein & Co., in An-
lar: F. A. G. Vogler
in Let. in Paris
in a P., Bolet. Paris.
Das einmalige Blatt den
einer einhaltigen Gar-
mondseite kostet 10 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr. 50 kr. der Sem-
pelgebühr 4 20 kr.
Eigentümer u. Verleger:
Th. Steinhilber.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn G. J. Habersang, Buchhändler; in Szas-Negen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Wühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Vajarsch bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Wisitz bei Herrn G. Schell, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 99. Hermannstadt, Samstag am 25. April 1868.

Telegramm

des
Sermannstädter Boten v. m. d. Siebenbürger Boten.

West, 24. April. Das heutige Amtsblatt bringt einen allerhöchsten Amnestie-Erlass für mehrere von allen Comitaten zur Verurtheilung in Vorstrafe gebrachte Sträflinge.

Die Erzherzöge Karl Ludwig, Ludwig Victor, Fürst Windischgrätz, die Grafen Grünne, Haller und die österreichischen Minister sind angekommen; jeder Bahzug bringt hervorragende Persönlichkeiten und Hofwürdenträger.

Amtliches.

Vom k. ungarischen Finanzminister wurden ernannt: Der k. ungarische Ingenieur in Felső-Vanya, Johann Szais, zum Bergwerks-Ingenieur bei der Klausenburger Montan-, Forst- und Salinen-General-Direktion; — Julius Kéry zum Finanzcommissar bei der Pest-Diner Steuer-Kommission.

Das Exposé

des königlich ungarischen Finanzministers Melchior v. Lónyay über das Budget für das Jahr 1868, vorgetragen in der Unterhausung vom 16. April. (Fortsetzung.)

Die strenge Durchführung dieses Prinzips wird namentlich im Ansehung der Opfer kosten, eine gewisse Selbstverleugung fordern, und mit Entbehrungen verbunden sein. Doch dem müssen wir uns unterwerfen, nicht bloß weil dies ein Erforderniß der voraussetzenden vernünftigen Finanzpolitik, eine Bedingung unserer materiellen Kräftigung ist, wir müssen diesen einzig richtigen Weg schon wegen des moralischen Erfolges von großer Tragweite einschlagen, der dadurch erreicht wird, wenn wir der Welt zeigen, daß das ungarische Volk, welches bisher durch seine kriegerische aufopfernde Tapferkeit, durch seinen Patriotismus, durch seine treue Anhänglichkeit an seine ererbten Gesetze und an seine Verfassung, für die es Alles zu ertragen und zu opfern bereit war, bekannt gewesen, daß dieses Volk, nachdem es als Lohn unerschütterlicher Ausdauer seine verfassungsmäßige Selbstständigkeit zurückerhielt; nachdem es die erste Gelegenheit hat, seinen eigenen Staatshaushalt einzurichten, dies vorsichtig und in die Zukunft lebend einrichtet; wenn es im Frieden zu verdoppelter Thätigkeit, nöthigenfalls auch zu Opfern bereit ist; wenn es die Lasten der Gegenwart tragen kann und will, weil es wohl weiß und einseht, daß die augenblickliche Entlastung nur durch leichtsinnige Verschwendung der Zukunft erreichbar ist; indem es sich dadurch fern hält von dem schlüpfrigen Gebiet des Schuldenmachens, welches früher oder später zum materiellen Ruin der Nation führen würde. Es ist meine unerschütterliche Ueberzeugung, daß jene, die Entgegengesetztes anrathen würden, schlechte Rathgeber der Nation wären. Denn wessen Rath ist richtiger und besorgenswerther? Jener, der um den Preis momentaner Erleichterung die Verewigung des Defizits mit sich bringt, die Zukunft verpfändet, um die Gegenwart von der Erfüllung ihrer Pflichten zu entwöhnen, oder jenes, der zwar Arbeit, Fleiß und Entbehrung fordert, aber eine bessere Zukunft zu sichern fähig ist?

Auch in jedem gutgeordneten Einzelhaushalte ist nothwendigerweise das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben maßgebend, ja in der Einzelhaushaltung müssen wir bestrebt sein, weniger, als unsere Einnahmen betragen, auszugeben, damit für unglückliche Jahre ein gewisser Ueberfluß erspart sei, damit der Vermögensstand sich stetig vermehre; die Einnahmen müssen daher einen Ueberfluß ergeben; im gut geordneten Staatshaushalte hingegen darf im Wege der Steuer nicht mehr verlangt werden, als die Deckung der ordentlichen Ausgaben erfordert, denn jeder Gulden, der als öffentliche Abgabe gefordert wird, begründet Entbehrungen der Einzelnen in sich, Entbehrungen bei Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse oder bei seinen Ersparnissen, bei nützlichen Investitionen. Je mehr von dem jährlichen Verdienste in den Händen der Steuerzahler bleibt, desto blühender wird der Staat, desto beträchtlicher wird das Wachstum des Kapitalverthes, in desto größerem Maße wächst die materielle Kraft und dadurch die Steuerkraft des Staates. Es wäre ein falsches Finanzsystem, welches über die Höhe der ordentlichen Ausgaben hinaus Kapital sammeln wollte; denn das fortwährende Wachstum des materiellen Volkswohlles ist die größte Sicherheit der Staatsfinanzen, die in den Händen der materiell gedeihenden Staatsbürger gesammelten Verthe sind die beste Sicherheit in Zeiten der Gefahr; denn bei dem heutigen Systeme der Kriegsführung, wo jeder Vertheidigungs- oder Angriffskrieg nur mit großen Kosten geführt werden kann, ist nur der vermögende Staat lebensfähig, der zu seiner Erhaltung die nothwendigen Opfer leicht bringen kann; während ein armer und materiell stinkender Staat trotz aller natürlichen Tapferkeit reicherer Nachbarn gegenüber kaum fähig sein wird, sich zu vertheidigen; wenn jemals, so kann man daher in der heutigen Epoche sagen, daß das Vermögen Kraft und Macht gibt, selbst zur Vertheidigung.

Die erste und unerlässliche Bedingung der materiellen Blüthe ist somit das Gleichgewicht im Staatshaushalte. Doch andererseits ist es in Gemäßheit eines ähnlichen hochwichtigen Prinzips nicht erlaubt, irgend einen Zweig der öffentlichen Lasten derart zu steigern, daß dadurch das Gedeihen gehindert wäre, d. h. die öffentlichen Lasten dürfen niemals das Kapital selbst, immer nur einen Theil der Einnahmen in Anspruch nehmen.

Damit dieser doppelte Zweck, nämlich das Gleichgewicht im Staatshaushalte ohne Schmälerung des Kapitalverthes, ja zugleich mit dessen Wachstum erreicht werde, müssen meiner Ansicht nach bei dem uns Leben zu rufenden Finanzsysteme die folgenden drei Mittel in Anwendung kommen: Bei allen Arten der Ausgabe, somit in allen Zweigen der Administration die strengste Sparsamkeit. Es ist keine schwere Aufgabe, zu bestimmen, wie weit man in der Sparsamkeit gehen kann. Bei einer materiell noch nicht entwickelten, so zu sagen armen Nation, die gezwungen war, durch Uebernahme schwerer Lasten und Verpflichtungen ihre verfassungsmäßige Selbstständigkeit zu erkämpfen, die ihre staatliche Existenz erst jetzt einzurichten beginnt, wäre jede unnütze Ausgabe, jeder überflüssige Glanz unverantwortliche Verschwendung; andererseits kann die Sparsamkeit jene Grenze nicht überschreiten, über welche hinaus die Absicht, um derenwillen die Ausgaben gefordert werden, zweckmäßig nicht erreicht werden könnten.

Das zweite Mittel von ähnlicher Wichtigkeit besteht darin, bei den öffentlichen Lasten ein solches System aufzustellen und consequent und allmählich durchzuführen, nach welchem die Last der Steuern möglichst gerecht vertheilt ist und daß bei deren Handhabung Maßregeln in Anwendung gebracht werden, denen zu Folge von den durch die Steuerzahler eingezahlten Summen möglichst viel zur Deckung der Staatskosten einfließen möge; andererseits aber soll die Art der Eintreibung möglichst schonend sein und schließlich soll Jeder gleichmäßig seine Verpflichtung der Lastentragung dem Staate gegenüber erfüllen, d. h. Niemand soll sich bei Ueberbürdung der anderen Steuerzahler der gesetzlich bestimmten Zahlungspflicht entziehen können. Demgemäß müssen die Quellen der Staatseinnahmen

geordnet, ein gutes und sicheres Erträgniß abwerfend, gerecht, gewissenhaft und mit nöthiger Sparsamkeit behandelt werden.

Das dritte Mittel ist, zu Entwicklung des materiellen Gedeihens alles Mögliche zu thun, nicht bloß dadurch, daß der Staat für alle nützlichen Investitionen sorgt, die die materielle und geistige Kräftigung zu fördern im Stande sind; daß er dort hilft, wo die Arbeit des Einzelnen nicht helfen kann; daß er befruchtend wirkt durch Vermehrung der Vertheilmittel, durch Förderung und Ordnung der Kreditinstitute, durch Verbreitung des gewerblichen Unterrichts, durch Erhöhung der öffentlichen Sicherheit, durch Ordnung der Justiz und durch strenge Wahrung der inneren Ruhe; es ist auch nöthig, der Thätigkeit des Einzelnen freien Spielraum zu lassen, daß durch das Zusammenwirken all dieser Faktoren die Lasten, die wir tragen müssen, von Jahr zu Jahr leichter werden, damit dieses unter der Last ungünstiger Verhältnisse befindliche Land, welches in so hohem Grade alle Faktoren eines raschen, materiellen Aufblühens besitzt, endlich einmal in der Reihe der europäischen Nationen einen würdigen Platz einnehmen könne. Der Hauptfaktor hierzu ist die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte, dessen strenge Durchführung für die Zukunft, und hierzu können wieder, wie ich bereits sagte, nur drei Mittel führen: Sparsamkeit, Steuerreform und möglichst ausgiebige nützliche Investitionen. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reichstage.

West, 22. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses macht nach Authentification des Protokolls über die jüngste Sitzung Präsident Szenti-vanyi nachstehende Mittheilung:

Geehrtes Haus! Jene ergebene tiefe Verehrung und aufrichtige Anhänglichkeit, von welchen das Land gegen Ihre Majestäten bezeugt wird, rief jene ungetheilte Theilnahme hervor, womit daselbst das in der allerhöchsten königlichen Familie vorgefallene freudvolle Ereigniß begleitet. Es sind dreihundert, ja noch mehr Jahre verflossen, daß ein Sprößling des regierenden Monarchen auf Ungarns Boden das Tageslicht erblickt hat. Auch dies ist ein Beweis jener hohen Geneigtheit und Anhänglichkeit, welche Ihre Majestäten gegen Ungarn bezeugen. (Begeisterter Gesang.) Durch dieses Ereigniß wird das beglückende Land, welches zwischen dem regierenden Monarchen und seinen treuen Unterthanen besteht, noch inniger geknüpft werden. In Folge dessen wird morgen um 11 Uhr in Den in der Burgkirche ein Dankgottesdienst stattfinden, wozu die Mitglieder des geehrten Hauses einzuladen ich das Vergnügen habe. (Allgemeines Gehen.)

Hierauf wurde ein Wahlprotokoll und mehrere Petitionen vom Präsidenten angemeldet. Kol. Jánosy motivirt eine Eingabe des Marktflecken Gura in einer Prozeßsache gegen den Fürstprimas als Gutbesitzer und Kol. Kovács eine Petition der Stadt Gyöngös in der Harvan-Misfolyer Eisenbahnfrage. Graf Bela Keglévich interpellirt den Finanzminister bezüglich des für den Export erzeugten Tabaks. Der Minister sagt die Beantwortung der Interpellation für eine der nächsten Sitzungen zu. Dann wird das Resultat über die Ergänzungswahlen für die Kommission zur Revision der Geschäftsordnung mitgeteilt.

Die Gesetze wegen Quartalkulirung des Kronquats Gödöllö und der Münzprägung werden in dritter Lesung angenommen und Schriftführer A. Kadits beauftragt, diese der Magnatenversammlung morgen 12 Uhr Sitzung hält, zu überbringen. Ignaz Kacslovics referirt Seitens der Centralcommission über die Verlängerung der Indemnitätbill, welche mit einigen Modifikationen eingebracht wird. Schließlich wird die Wahl des Kad. Domonkos und Stanislaus Deszö verifizirt.

Feuilleton.

Ein vortheilhaftes Geschäft.

In einer der letzten großen Gemäldeauktionen im Hotel Drouot zu Paris kaufte Herr J., ein unermüdblicher Sammler und Liebhaber, ein allerliebtes kleines Bild von Greuze für den Preis von 7057 Franken. Gegen Ende der Auktion näherte sich Herr J. dem Commissar, bezahlte ihm ein Aconto von 7000 Franken auf das Bild und bat ihn, das kleine Meisterwerk, welches er gern so bald als möglich seiner Gallerie einverleiben möchte, in seine Wohnung zu schicken; zugleich ersuchte er ihn, dabei nur eine Rechnung auf 57 Franken mitzugeben, denn er wolle seine Frau, welche den Kunstenthusiasmus ihres Gatten durchaus nicht theile, den eigentlichen Preis des Gemäldes nicht wissen lassen.

Die Wünsche des Käufers wurden pünktlich erfüllt und kaum war er zu Hause angelangt, als auch schon der Bote erschien, welcher das Bild und die verlangte Rechnung brachte.

— Julie, sagte Herr J. zu seiner Frau, hole mir einmal siebenundfünfzig Franken, Du wirst das Geld im Schreibtiſche dort in meinem Zimmer finden.

— Siebenundfünfzig Franken für ein so kleines Bild wie dieses da! sagte Madame J. zu ihrem Manne nach dem Weggehen des Boten, Du mußt doch wahrhaftig gar nicht wissen, wie Du Dein Geld hinaus werfen sollst. Siebenundfünfzig Franken!

— Ich weiß recht gut, was ich thue, mein Kind; sei ohne Sorge, ich habe ein ganz vortreffliches Geschäft gemacht und wenn ich das Bild wieder verkaufen wollte, könnte ich leicht einen guten Profit dabei haben.

Am nächsten Morgen trat Frau Julie ganz strahlend vor Freude in das Zimmer ihres Mannes.

— Küsse mir die Hand, mein Freund, rief sie ihm entgegen, ich habe eben einen ausgezeichneten Handel abgeschlossen.

— Nun, wie so denn?
— Ich habe das kleine Bild, welches Du gestern kauftest, mit beträchtlichem Profit wiederverkauft. Den! einmal, für 157 Franken.
— Um Gotteswillen, an wen denn?
— An den Vater Anselm.
— An den Vater Anselm? Wer ist der Vater Anselm, wo wohnt er? Sag mir's schnell.
— Aber, lieber Freund, was ist Dir denn? Der Vater Anselm ist der Schwiegervater meiner Schneiderin in der Rue de la Chaussée-d'Antin.
Herr J. sprang augenblicklich auf, eilte die Treppe hinauf, warf sich in einen Fiacre und suchte den Vater Anselm; als er zu der Schneiderin seiner Frau kam, hörte er aber, daß der so eifrig Gesuchte gar nicht bei seiner Schwiegertochter wohne, sondern in der Rue Monsieur-le-Prince No. 53.
— Schnell, Kutscher, rief Herr J., indem er wieder in den Wagen stieg, Rue Monsieur-le-Prince, und einen Franken Trinkgeld für Sie, wenn wir recht rasch hinkommen.
Der Kutscher peitschte darauf los und es waren noch keine zwanzig Minuten verflossen, als Herr J. schon vor dem Vater Anselm stand. Dort erwartete ihn eine neue Enttäuschung — sein Bild war schon um tausend Franken an einen Gemäldehändler vom Boulevard Beaumarchais verkauft worden. Doch versüßte ihm Herr Anselm, daß er es mit einem geringen Opfer jedenfalls wieder erlangen könne; um Herrn J. dazu behilflich zu sein, begleitete ihn Herr Anselm zu dem Käufer.
Leider kamen sie aber auch hier zu spät; der Kunsthändler hatte das Bild eben nach dem Hotel du Barre geschickt, und zwar zu einem Herrn, der ihm 3000 Franken dafür bezahlt hatte und im Begriffe stand, nach Lyon abzureisen.
— Wie heißt er? fragte Herr J.
— Nicolas Balu, Kaufmann in Lyon.
— Und Sie glauben, daß er bereits abgereist ist?
— Ja, mein Herr, ich half ihm selbst die Kiste mit dem Bilde in den Wagen packen, in dem er zum Bahnhofe fuhr.

— Dann muß auch ich sofort auf den Bahnhof — es hilft nichts, Herr Anselm, Sie müssen mich dorthin begleiten.
Man eilte hin, aber da der Zug eben im Begriffe stand, abzugehen, war es unmöglich, über jenen Herrn Erkundigungen einzuziehen. Herr J. nahm schnell noch ein Fahrbiſſet, stieg in einen Waggon und schrieb ein paar Worte auf ein aus der Briefstache gerissenes Blatt während er den Vater Anselm bat, dasselbe seiner Frau zu übergeben, dabei aber kein Strenbwortchen von der Fesahrt und dem Bilde zu verrathen. In dem Bilette stand nichts als die lateinischen Worte:
„Ich reise nach Lyon.“
Ganz eingenommen von dem Aerger und Verdruß über dieses ganze Abenteuer machte der arme J. die Fahrt, ohne nur ein einziges Mal ein Wort an seine Reisegefährten zu richten. Sein Kummer schien einem der Mitreisenden eine Art von Theilnahme eingegeben zu haben, so daß er kurz vor der Ankunft in Lyon ihm freundlich zunickte und das lange Schweigen brach, indem er sagte:
— Endlich sind wir nun bald da!
— Ach, Gott sei Dank, ja, erwiderte Herr J., der wie aus einer tiefen Betäubung zu erwachen schien. Wenn ich jetzt nur auch bald meinen Mann finde.
— Falls Ihr Mann ein Lyoner ist, sprach der Reisegefährte wieder, so kann ich Ihnen mit Vergnügen dabei behilflich sein, ihn ausfindig zu machen und verspreche, Sie binnen vierundzwanzig Stunden mit ihm in Verbindung zu bringen, wenn er nur irgend bekannt in Lyon ist.
— Er ist Kaufmann.
— Kaufmann? Das bin ich auch, da wird die Sache ja gar keine Schwierigkeiten haben.
Und wie heißt er denn?
— Nicolas Balu.
— Nicolas Balu? Nun, lieber Herr, das trifft sich ja sehr gut, das ist mein bester Freund; er, seine Frau, seine Kinder und seine ganze Familie sind mir die liebsten Menschen auf der Welt.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 21. April. Im Budget-Subcomité referirt Groß über die Koupontsteuer; er beantragt 20 Prozent. Das Subcomité erörtert prinzipiell und beschließt, das Gesetz soll heißen: Gesetz betreffend die Zinsenreduktion und Staatsschulden-Konvertirung; ferner sei in die genaue Prüfung der Regierungsvorlage einzugehen. Das Subcomité wies den Gesandten, das ganze Defizit durch eine Zinsenreduktion zu decken, auf's Energischste zurück.

Wien, 21. April. Das Subcomité des Budgetausschusses beschloß, entgegen dem Antrage des Berichterstatters, in Detailberathungen des von der Regierung eingebrachten Entwurfes über die Staatsschulden-Konvertirung einzugehen, und wird die Amendirung des Gesetzes nach folgenden Gesichtspunkten versuchen:

Die Zinsenreduktion kann vermieden werden; wenn daher eine Reduktion der Zinsen im Wege der Staatsschulden-Konvertirung durchgeführt werden soll, so muß die Konvertirung zwangsweise sein.

Die Zinsenreduktion soll im Gesetze ausdrücklich bezeichnet werden. — Der Finanzminister legte in die Schlußabtheilungen des Budget für 1868, nebst der Gesamtübersicht und dem Finanzgesetzentwurf vor.

1868, nebst der Gesamtübersicht und dem Finanzgesetzentwurf vor. Gegen einem Ersuchen von 335,083,450 fl. wird die Bedeckung von 284,167,953 fl. nachgewiesen.

Inland.

Hermannstadt, 25. April. Se. Hochwürden der Herr Superintendent Dr. Georg Leutsch reist heute nach Pest ab, um an den Reichstagsverhandlungen theilzunehmen und den Eid als Superintendent in die Hände des k. ungarischen Ministers für Kultus und öffentlichen Unterricht abzulegen.

Hermannstadt, 25. April. (Serenade.) Die Seminaristen am hiesigen ev. Obergymnasium brachten gestern Abend Se. Hochwürden dem Herrn Superintendenten Dr. Georg Leutsch aus Anlaß seines Namenstages ein Ständchen. Die in einem Zeitraum von 3 Stunden zum Vortrage gebrachten Musikstücke: Choral („Eine feste Burg“), Ständchen von Schubert, Vlaubart-Quadrille, Schnellpolka, Pourpouri und ein Marsch wurden mit vieler Präzision und recht brav exekutirt. Se. Hochwürden dankte in ergreifender Weise für den erhebenden Abend und ankündigte an den nach vielen Monden strengen Winters endlich eingetretenen Frühling, richtete er einen warmen Gruß an die Eltern, in genialer Ausföhrung den Wunsch ausdrückend, es möge jener Geist des Frühlings in die Herzen der für die Volksbildung zu wirken Berufenen seinen Einzug halten, welcher dem Rechte, rechtlichen Willen und Streben, der mannhafte Ausdauer in Verbreitung von deutscher Gesittung zum Siege verhelfend, der Nation Männer und Nachkommen erziehe, die der Vorfahren würdig und nützliche Bürger auch des vielsprachigen Vaterlandes seien. — Die Rede, welche wir zu unserem größten Leidwesen nicht aufzeichnen konnten, übte eine solche überwältigende und zündende Wirkung, daß die zahllose Menge, welche den ganzen Platz vom Gekelius'schen Hause bis zum Eingange in das röm.-kath. Pfarrgebäude der vollen Breite nach Kopf an Kopf füllte, in dennernde Hochs ausbrach.

Klausenburg, 23. April. Heute Morgens verfiel der Donner der Kanonen, welche auf der „Bellegär“ gelöst wurden, die mit Freuden erwartete Nachricht der Geburt des königlichen Kindes. — Die Bevölkerung nahm mit großem Jubel von diesem freudigen Ereignisse Kenntniß.

Ueber den in den letzten Tagen des vorigen Monats zu Dies vorgeschallenen Erzß sind wir in der Lage, auf Grund einer verlässlichen Correspondenz folgenden Bericht zu bringen: Eine Verfolgung des Pál Gerö durch Franz Turbucz — welche letzterer ein durch vielseitige Verdienste hervorragender Beamter der Kinderbewahranstalt ist — fand gar nicht statt, sondern Pál Gerö gab selbst Veranlassung zur eigenen Mißhandlung, indem sich das Gerücht verbreitet hatte, daß Pál Gerö seinen Gegner — da er auf die an ihn ergangene Aufforderung zum Duell nicht erschienen war — eben aufzusuchen im Begriffe sei und gedroht habe, denselben da niederzuschießen, wo er ihn antreffen werde. — Mehrere Einwohner und Bekannte des Turbucz erhielten hiesvon Nachricht und eilten daher denselben vor einem Zusammenreffen mit Pál Gerö zu warnen. Das Volk nahm auch bald Antheil an der Sache, indem es sich auf die Aulse: „Man will Turbucz morden, nicht lassen wir es zu, Tod dem Mörder“ mit Stöcken, Prügeln, Heugabeln u. bewaffnete und sich in großer Hast zum Gebäude der Kinderbewahranstalt begeben hatte, um Turbucz, der im Gebäude wohnte, in Schutz zu nehmen. Dasselbst fand eben die Probe eines Theaterstückes statt, bei welcher Pál Gerö die Stelle des Souffleurs vertreten hatte. Die Nachricht, daß Pál Gerö seinen Gegner niederzuschießen gedroht habe, war denn auch richtig, denn derselbe äußerte sich zu einigen Bekannten, er werde den Verleumdern schon züchtigen und zeigte gleichzeitig einen sechsläufigen Revolver vor, den er in der Tasche hatte.

Als nun das Volk am Thore der Anstalt angekommen war, befand sich Turbucz eben mit mehreren Herren auf seinem Zimmer. Als dieselben den fürchterlichen Lärm und das Toben der Menge hörten, stürzten sie auf den Hof hinaus, und als sie sahen, daß das Volk in den Hof einbrang und den Namen des Pál Gerö laut rief, eilte Turbucz bei

— Ja, aber es genügt mir nicht, bloß mit ihm zusammenzutreffen. Wer weiß, ob er im Stande ist, die Dualen und Schmerzen mitzuföhlen und zu begreifen, welche ein unglücklicher Kamilliebhaber empfindet, der sich plötzlich ein liebgewonnenes Gemälde entrißsen sieht. So ist es mir nämlich ergangen!

— Er wird das begreifen, lieber Herr, ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Sie sollen Ihr Bild im Augenblicke wiederbekommen.

— Im Augenblicke? Halten Sie das für möglich?

— Ja wohl, Sie sollen es bekommen, bevor wir den Bahnhof in Lyon verlassen haben, wenn das Bild nämlich ein Kreuz ist.

— Freilich ist es ein Kreuz, aber wie können Sie das wissen?

— Ganz einfach, weil ich selbst Nicolas Balu bin.

— Ach, mein Herr, und Sie wollten die Güte haben —

— Ich werde Ihnen Ihr Bild wiedergeben, wenn ich mein Gespräch bekommen habe; folgen Sie mir, er seine Dankbarkeit dem trefflichen Manne genügend ausdrücken sollte, dem es eben so viel Vergnügen zu machen schien, ihm das Bild wiedergeben zu können, als J. empfand, es wieder zu bekommen. Herr Balu nahm auch durchaus keinen Centime Profit an, sondern gab das Gemälde zu dem Einkaufspreise von 3000 Franken wieder her.

Jetzt ist das Bild nun glücklich wieder in Paris in den Händen seines ersten Eigentümers, aber es soll erst nach einigen Monaten wieder in der kleinen Galerie desselben prangen, denn Herr J. will seine Gattin noch recht lange Zeit die Genugthuung genießen lassen, welche man empfindet, wenn man ein Geschäft mit 100 Franken Profit gemacht hat.

— (Treffend!) Kürzlich fand in der General-Versammlung einer Actiengesellschaft eine lebhaft erörterte über die höchst unglücklichen Resultate der Verwaltung statt. Als nun ein Mitglied des Verwaltungsrathes bemerkte: „Die Resultate würden besser sein, wenn die Einnahmen mehr betrügen“ — da erhob sich ein Redner und rief entzückt: „Was, noch mehr betrügen?“ Das erzählt in — Berlin die „Völkische Zeitung.“

Notiz.

— (Treffend!) Kürzlich fand in der General-Versammlung einer Actiengesellschaft eine lebhaft erörterte über die höchst unglücklichen Resultate der Verwaltung statt. Als nun ein Mitglied des Verwaltungsrathes bemerkte: „Die Resultate würden besser sein, wenn die Einnahmen mehr betrügen“ — da erhob sich ein Redner und rief entzückt: „Was, noch mehr betrügen?“ Das erzählt in — Berlin die „Völkische Zeitung.“

einer der hinteren Thüren, welche in den Theateraal führte, hinein und rief: „Am Gottes Willen, meine Herren und Damen fliehen sie, retten sie sich, denn die rauchschichtigen Bürger kommen.“ — In einem Nu war die Bühne leer, jedes der Anwesenden verlor die Geistesgegenwart und stürzte hinaus, um sich zu retten. Alles war bereits aus dem Saale entflohen, nur Pál Gerö konnte nicht fliehen, denn als er mit dem Revolver in der Hand eben aus dem Souffleurloche heraustreten wollte, wurde er angepößt und ihm der Revolver aus der Hand genommen. Nur mit größter Anstrengung gelang es den beiden Brüdern des Turbucz, Pál Gerö aus den Händen der Verfolger und so einer augenblicklichen Lebensgefahr zu entreißen und ihn zur Flucht behilflich zu sein.

Daß das Volk außergewöhnlich aufgeregt war und leicht ein Wort die Folge hätte sein können, ist ganz richtig, denn mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen verfolgte dasselbe die Spur Pál Gerö's bis zur Wohnung des Kaufmannes Samuel Kremer und konnte dasselbe nur mit Mühe um 11 Uhr Nachts zum Auseinandergehen gebracht werden.

Wie bekannt, hatte sich Pál Gerö nach Szamos-Ujvár geflüchtet und befand sich auch jetzt, und zwar ganz hergestellt dafelbst. Da sich mittlerweile diese Affaire aufgelöst hat, und zwar zu Gunsten beider Theile, so hat sich Turbucz nun zu Pál Gerö nach Sz.-Ujvár versetzt und mit demselben Freundschaft geschlossen.

Pest, 20. April. Heute Nachmittags um 3 Uhr wurde der Finanzminister v. Lónyay zu Sr. Majestät berufen und dort durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens überrascht, welches der Kaiser dem Minister eigenhändig überreichte und dabei in den schmeichelhaftesten Ausdrücken der verdienstvollen Thätigkeit deselben gedachte.

Pest, 22. April. Heute Morgen 6 Uhr erdröhnten in Oden die Kanonen. 21 Schiffe verkündigten die Geburt einer Prinzessin. Das erste Bulletin, welches heute Vormittags ausgegeben wurde, lautet:

„Ihre Majestät die Kaiserin-Königin sind heute um 5 Uhr von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. Sowohl das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin als jenes der neugeborenen Erzherzogin sind vollkommen befriedigend.“

Oden, am 22. April 1868.

Dr. Ballassa m. p.
Dr. Fleischer m. p.

Das freudige Ereigniß der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät hat in allen Theilen der Schmeichler die lebhaftesten Widerhall hervorgerufen. Wobin das Auge blickt, begegnet es Freudenrufen, von den öffentlichen Gebäuden und zahlreichen Privathäusern wehen bunte Fahnen, die Kettenbrüche, der Duai, die zahllosen Schiffe auf der Donau prangen im festlichsten farbigen Gewande; emsige Hände sind überall vollast zum Schäftigen, um die Vorbereitungen für die heute Abends stattfindende Illumination, welche in jeder Beziehung glänzend zu werden verspricht, zu beenden. Wie wir hören, wird der Prinzprimas, welcher telegraphisch beauftragt wurde, noch heute in Oden eintreffen. Mit dem Abends fälligen Schnellzuge werden die in Wien weilenden Mitglieder der allerhöchsten Familie, sowie die herbeiragenden dortigen Staatswärtenträger hier erwartet. Morgen, Donnerstag um 10 Uhr Vormittags, findet in der Diner Festungspartkirche das feierliche Lebenm statt. In der Pester Pfarrkirche wird der Dankgottesdienst erst am Samstag Vormittags 10 Uhr gehalten werden. Seit heute Vormittags findet bereits die Gratulationsaufahrt der hervorragenden Mitglieder der Aristokratie statt; um 10 Uhr hat sich eine Deputation der Stadt Pest, bestehend aus dem Oberbürgermeister Szentkirályi, Stadtrichter Agardis und den Repräsentanten Berger und Staffenberger nach Oden begeben, um Sr. Majestät dem König die Glückwünsche im Namen der Stadtkommune darzubringen. Abends soll im Nationaltheater eine Freivorstellung stattfinden, wobei der „Sommernachts Traum“ zur Aufföhrung gelangt. Aus den verschiedenen Provinzialstädten kommt die Nachricht, daß auch dort der Geburtstag des ersten nach der Krönung geborenen königlichen Kindes feierlich begangen werden soll.

Pest, 22. April. Die Taufe der neugeborenen kaiserlichen Prinzessin soll kommenden Samstag in Thronsaale stattfinden, in welchem die Kapelle errichtet wird.

Pest, 23. April. Se. k. apostolische Majestät haben aus Anlaß der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin für die Armen Budapest's den Betrag von eintausend Gulden allergnädigst zu spenden geruht.

— Ungarische Blätter registriren das angeblich aus Hofreisen stammende Gerücht, daß Ihre Majestät die Königin noch im Laufe des Sommers den Besuch des französischen Kaiserpaars in Paris erwidern und hiebei nicht allein, wie es bisher hieß, von Ihrem Hofstaate, sondern auch von Sr. Majestät dem König selbst begleitet sein werde. Die Abreise soll angeblich Ende Juni oder Anfang Juli erfolgen.

Wien, 21. April. Im Kriegsministerium berathen besondere Kommissionen über die Reichsbefestigung, das Avancementgesetz, die Einföhrung besonderer Eisenbahnwaggons für den Transport Verwundeter, die Organisation der Militärbildungsanstalten, über die neue Militär-Projektionsordnung, die Organisation des Feld-Eisenbahn-Korps, endlich über die Ueberwindung aller anderweitigen noch nicht abgeschlossenen organisatorischen Fragen.

Wien, 21. April. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen geht zu weiterer Verhandlung und in besonderer Mission nach Rom, aber erst nach erfolgter Sanctionirung der konfessionellen Gesetze.

— Gutem Vernehmen zufolge sind sämtliche Behörden in West-Desterreich angewiesen worden, alle von jenseits der Leitha in ungarischer Sprache verfaßten Schriftstücke anzunehmen und im Falle, als in den betreffenden Kanzeleien ein Individuum der ungarischen Sprache mächtig sein sollte, im geeigneten Wege, nöthigenfalls durch Einwendung der Schriftstücke an die k. k. Statthalterei, die Uebersetzung besorgen zu lassen.

Wien, 22. April. Im Klub der Linken erklärt Minister Berger, daß Mesenbug's Reise nach Rom erst nach geheimer Sanction der konfessionellen Gesetze erfolgen werde. Auch legte Berger die Frage vor, wie die allgemeine Wehrpflicht aufgesetzt werden soll, und ob preussisches oder französisches Muster gewünscht wird. Die Diskussion hierüber erfolgt morgen.

Prag, 21. April. Die Proteste der böhmischen Bezirksvertretungen gegen die Finanzvorlagen mehren sich mit jedem Tage. Nun verlangt ein Protest der Brzeznitzer Bezirksvertretung auch eine „gerechte“ Landtags-Verordnung und die Wiedereröffnung der Wenzelskrone in ihre „erbhabene Stellung.“

Das gegen den tschechischen Journalisten Baral vom Landesgerichte gefällte Urtheil einer zehnmonatlichen Gefängnißstrafe wurde vom Ober-Landesgerichte bestätigt, und gleichzeitig erkannte das letztere auf eine Geldstrafe von zehn Gulden wegen der in der Verurtheilung gebrauchten beleidigenden Sprache.

— (Steuerrückstände in Böhmen.) Die „Pol.“ meldet: „Seit längerer Zeit finden zwischen den Finanz- und den Militärbehörden Verhandlungen statt, welche anlässlich der massenhaften Steuerrückstände in Böhmen die Beistellung der Militärmannschaft für Steuerreduktionen zum Gegenstande haben. Welchen Umfang diese Exekutionsmaßregeln haben, ist am deutlichsten aus dem Erlasse des Kriegsministeriums zu entnehmen, der die erwähnten Verhandlungen gleichsam abschließt und folgendenmaßen lautet: „Da die vom Finanzministerium verlangte Anzahl von Exekutionsmannschaft zu groß ist, als daß dieselbe vom präsenten Stande der Regimenter gegeben werden könnte, so ist die Exekutionsmannschaft über Ansuchen der k. k. Statthalterei von dem Urfahrsstande der Wehrbezirke in Böhmen beizustellen, jedoch ist Rücksicht darauf zu neh-

men, daß die Mannschaft nicht in einem und demselben Bezirke verbleibe, in welchem sich der Wehrbezirk befindet. Im Angesichte dieser Thatsache entfallen wohl alle weiteren Begründungen der Steuerproteste in Böhmen. Der Erlaß des Kriegsministeriums, den wir bisher geleitet haben.

Brünn, 21. April. Der hiesige Fortschrittsverein beschloß heute, folgende Resolution an das Abgeordnetenhaus gelangen zu lassen: Der Verein sieht in der Einföhrung einer Vermögenssteuer das einzige Mittel, um Oesterreich aus seinen finanziellen Wirren zu retten. Er erwartet Vorlagen über die Regelung direkter Steuern; er erkennt in der jetzigen Finanzvorlage keineswegs die unumlöbliche Nothwendigkeit eines Staatsbankrottes; er erklärt sich schließlich neue Kredit-Operationen für verwerflich. Ein Comité des Vereins wird auf Antrag des Direktors Knipß über die in Vorschlag gebrachten Ausfuhrsmittel berathen.

Ausland.

Berlin, 20. April. Die Reise des Generals Molke nach Trier hängt mit dem Plane zusammen, eine Gristabfestung für Luxemburg zu bauen. Berlin, 21. April. Der Zollbundesrath genehmigte den deutsch-österreichischen Handelsvertrag.

Röln, 21. April. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht den Briefwechsel zwischen Kersögen und Mazzini. Ersterer hatte sich an Mazzini um Beweise für die Bestechlichkeit der französischen Journale gewendet. Von Mazzini wird anerkannt, daß die italienische Regierung die Unterstüßung der französischen Journale in Anspruch nahm, doch erklärt er, daß wegen mangelnder Informationen die Beibringung materieller Beweise hiesfür unmöglich sei.

Hamburg, 20. April. Eine Petersburger Korrespondenz der „Börse“ bezeichnet die Gerüchte von einer französisch-russischen Intervention in Nordschleswig als durchaus unglaubwürdig.

Paris, 21. April. Die „Patrie“ dementirt, daß zwischen Frankreich und Brasilien wegen einer friedlichen Intervention mit den Laplatas-Staaten Unterhandlungen stattgefunden haben. Dasselbe Blatt dementirt auch, daß Marquis de Meulnier mit dem brasilianischen Gesandten eine Zusammenkunft gehabt hätte.

Der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen werden sich am 9. Mai nach Orleans begeben, um der landwirthschaftlichen Ausstellung beizuwohnen.

Der Senat vertagte auf Verlangen der Kardinäle die Debatte über die Petitionen, betreffend die Freiheit des Unterrichts, bis 19. Mai.

Der „Standard“ dementirt die vom „Journal de Paris“ gebrachte Nachricht, daß Graf v. d. Goltz wegen der hannoverschen Flüchtlinge Reklamationen erheben habe.

Florenz, 20. April. Die Kammer hat sich wegen der Vermählung des Prinzen Humbert bis zum nächsten Montag vertagt.

Die amtliche Zeitung constatirt den ungezeigten Empfang, welcher dem Kronprinzen von Preußen auf seiner Reise zu Theil geworden ist. In Verona wurde derselbe mit Jubeln begrüßt; die Stadt war beleuchtet. Auf dem Bahnhofe von Brescia wurde der Prinz von den Behörden, der Nationalgarde und den Truppen empfangen. Derselbe Empfang wurde dem Kronprinzen auch in Bergamo bereitet, wo derselbe inmitten der Beifall bezeugenden Bevölkerung eine Revue über die Truppen und die Nationalgarde abhielt. Ähnliche Ovationen wurden dem Prinzen auch in Mailand dargebracht, von wo derselbe Mittags nach Turin abgereist ist.

Madrid, 21. April. Die Sitzung des Kongresses wurde aufgehoben wegen plötzlicher Verschömmung der Krankheit des Marquis Narvaez, der um 2 Uhr mit den Sterbesakramenten versehen wurde.

Petersburg, 21. April. Das „Journ. de St. Petersburg“ dementirt die Nachricht, Fürst Gortschakoff habe betreffs der neuen Stellung der fremden Konsulate in Warschau ein Rundschreiben erlassen, und sagt: Die Stellung derselben in Warschau bleibt unverändert, einen diplomatischen Charakter hatten dieselben übrigens niemals.

Konstantinopel, 21. April. Namik Pascha ist hier angekommen und hatte gestern eine Audienz beim Sultan. Der Gouverneur des Libanon, Daoud Pascha, ist heute Morgens angekommen. Der Sultan besuchte heute Ihre kaiserlichen Hoheiten die Herren Erzherzoge von Oesterreich.

Belgrad, 21. April. Der „Bibodan“, die erfolgreiche Mission des Ministers Zukic besprechend, sagt: Wir begrüßen mit Freude die neue Hufe, in die nun die serbische nationale Selbstständigkeit treten wird, und hoch erfreut erkennen wir, daß die kaiserlich österreichische Regierung die Bahnen jener Politik berreten hat, die gleichmäßig unseren wie auch ihren Interessen entspricht. Sobald der Westen die Dinge und Leute im Osten nach ihrem realen Werthe, nicht aber vom Standpunkte der Traditionen und veralteten Anschauungen zu würdigen anfängt, wird für den Osten eine neue Aera der Freiheit und für den Westen der stabile Friede eintreten, der mit seinen Segnungen ganz Europa beglücken wird.

Washington, 20. April. Die Repräsentantenkammer nahm den von Banks beantragten Gesetzentwurf betreffs Neutralisirung der in Amerika sich niederlassenden Auswanderer mit 99 gegen 5 Stimmen an. Das Gesetz erklärt jede Verordnung oder Entscheidung der Beamten der Vereinigten Staaten für null und nichtig, insofern hiedurch gegen das Expatriationsrecht Bedenken erhoben würden. Alle naturalisirten amerikanischen Bürger, die sich im Auslande befinden, haben auf denselben Schutz Anspruch, welcher gegenwärtig den eingeborenen amerikanischen Bürgern zugehört. Wenn ein amerikanischer Bürger von einer ausländischen Regierung verhaftet wurde und dessen Freilassung unter dem Vorwande verschoben oder verweigert wird, daß die Neutralisirung die Unterthänigkeit gegen den angestammten Regenten nicht aufhebt, so ist der Präsident ermächtigt, die Verhaftung einiger unter der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten stehenden Bürger eines solchen Staates anzuordnen.

Washington, 20. April. Im weiteren Verlaufe des Processes gegen den Präsidenten Johnson verweigerte der Gerichtshof die Vernehmung des Secretärs Willis und anderer Personen, welche von der Vertheidigung vorgeladen wurden, um zu beweisen, daß das Cabinet, Stantou mit inbegriffen, Johnson anrieth, gegen die Tenure of Office-Bill sein Veto einzulegen, und daß das Cabinet sodann in der Meinung einig war, daß dieses Gesetz auf die Angelegenheit Stantons nicht anwendbar sei. Die Vertheidigung ist nunmehr geschlossen; das Anklagecomité wird Mittwoch repliciren.

Kirche und Schule.

Hermannstadt, 24. April. Ueber den von Klausenburg aus gemachten Vorschlag auf Aufhebung des königlich-ungarischen Staatsgymnasiums in Hermannstadt äußert sich der „Telegrafus Romanus“ in der Nr. 29 vom 23. April: „Wir wissen nicht, ob die gänzliche Aufhebung dieser Lehranstalt oder nur ihre Umgestaltung durch Einföhrung der magyarischen Sprache der deutschen als Unterhaltssprache, im Vorschlage ist. Im ersten Falle hätte das Gymnasium, welches durch eine lange Zeit, das mirsen wir anerkennen, der Cultur und dem Vaterlande durch Heranbildung der Jugend, ohne Unterschied der Nationalität, und deren Entwicklung zu nützlichen Söhnen des Vaterlandes Dienste geleistet hat, seine Aufhebung nicht verdient und könnte dieselbe nicht gerechtfertigt werden. Die Aufhe-

bung dieses Gymnasiums Nothwendigkeit der Bildung fertig werden; denn die über wissenschaftlichen zu begeben, um zu studieren, erst unüberwindlichen Schranken würde die Aufhebung auch in den Oden.

Im zweiten Falle, dere Vortragssprache einzusein, zu fordern, daß folgenden Gründen: den der Studierenden an die Nationen des Landes für die Romanen nur zwei Gymnasien von Seite zu werden, als früher; 4) ein theologisches Archiv, Qualifikation von den in dieses nicht bloß im In-

Staates selbst.

Der ...

Wien, 22. April. die Schlußverhandlung Gbergenzi v. Tele Untersuchung theilweise: Tageschrist folgen.

Mathilde Ruff, 1833 zu München geboren, gewählte und war am Bühne.

Damals lernte sie Grafen Gustav Ghering im intimen Verhältnisse. Scheinbar nahm Jahre 1860 zu Rom ihren Bund segnete; — untermere Verhältnisse, de des jungen Weien zu jener unglücklichen Katastroph, meine Herren, seltsame Schick.

Schon im Jahre Gräfin Mathilde Ghering will mich nicht des verheiratheten Gattin, nicht ergeben. Die Gräfin im Hause ihrer Schwäger werden im hohen Gerichtshofes so und Liebe gegründete Mathilde Ghering's u. stantand. Der Nameung, welche denselben Gräfin Mathilde Ghering Auch dieses Apollischen Gattin nicht.

In Folge einer zurückgekehrt, machte er lichen Hause, daß seine und Gatten die Mühe halten, verließ Gräfin innerhalb deren sie sich auch den Jammer ihre den Augen der Welt neuerdings eine Heime Nach kurzem We 1866 ihren bleibenden 1867 bei der Kabinets 12 eingemietet hatte. fu Mathilde Ghering's bekannt war, den Beiden Personen gegenüb milde, und von ihrem lauschend verließ ha

Einer Zengin t fremde Dame in das gebeten habe.

Der Abendthee 1867 wirklich hat, r meine Herren, im Ka Sie werden er des 21. November v rinsky in deren Woh

Uhr die Zengin Jun war das letzte Mal, den wurde. Sie we Johnny Hartmann die mann kam, dieselbe Drochke zu holen, de mend, beiläufig fünf ihrer Mitter die W so daß sie sich dachte

Freitag den 2 dies fiel nicht auf, r tei sich bei der fremt kein besonderes Auge ren eigenen Hauslich

Als dieselbe je Vorreihen kam, und „vier Jahreszeiten“ schon Donnerstag den der Frau Hartmann zugegangen sei; — als die Thüre des 2 der Schlüssel fehlte, Thüre in die Wohn reite todt am Boden

Die näheren im Laufe der Verba Augenwöhnlichen und der Leide veranlaßt Verbaucht einer Partij Dieser Festtag zur Gewissheit. Es

Bezirke verbleibe, die dieser Thatsache... des Finanzministers... ein beschloß heute, anzu zu lassen;... er erkennt in der... eration für ver... Direktors Anspitz... Mollke nach Trier... smigte den deutsch... den Briefwechsel... an Mazzini um... gewendet. Von... die Unterstützung... er, daß wegen... Beweise hierfür... spondenz der „Bör... russischen Interwen... daß zwischen Frank... in den Kaplata... lbe Blatt dementirt... den Geandten eine... sich am 9. Mai... Anstellung heizu... die Debatte über... bis 19. Mai... Paris“ gebracht... en Flüchtlinge Res... wegen der Vermäh... vertragt... ten Empfang, wel... Teil geworden... die Stadt war be... bring von den Bes... der selbe Gm... et, wo derselbe in... über die Truppen... werden dem Prin... ritags nach Turin... wurde aufge... des Marschalls... ramenten ver... St. Petersburg“... der neuen Stele... reiben erlassen, und... ändert, einen diplo... ba ist hier ange... Der Gouverneur... ommen. Der Sul... ren Erzherzoge von... erfolgreiche Mission... den mit Freude die... ndigkeit treten wird... dliche Regierung die... ren wie auch ihren... den Leute im Dien... ste der Traditionen... wird für den Oten... tabile Friede einere... wird... ankommen nahm den... in Amerika... an. Das Geses... der Vereinigten... das Expatiations... merikanischen Bürger... chutz Anspitz, wel... fern zugehanden ist... chen Regierung ver... ande verschoben oder... anentreue gegen den... dent ermächtigt, die... nigteten Staaten sie... Verlaufe des Pro... te der Gerichtshof... Personen, welche von... daß das Cabinet... Nature of Office... um in der Meinung... Stantons nicht an... ten; das Anlageco...

Wann dieses Gymnasiums könnte um so weniger vom Gesichtspunkte der... der... werden; denn diese müßte in Ermanglung einer solchen Anstalt für... ihren wissenschaftlichen Fortschritt zu andern entfernteren Gymnasien sich... um zu studieren, was, wie Niemand leugnen wird, mit vielen, oft... Schwierigkeiten verbunden ist. Von diesem Gesichtspunkte würde die Aufhebung dieses Gymnasiums eine noch größere Ver... auch in den Gemüthern der Romanen hervorrufen.
Im zweiten Falle, wenn nämlich an Stelle der deutschen eine an... Vertragssprache eingeführt werden sollte, dann glauben wir im Rechte zu sein, zu fordern, daß diese keine andere sei, als die romanische, aus... folgenden Gründen: denn 1) ist es konstatirt, daß die absolute Majorität der Studierenden an diesem Gymnasium in nationaler Beziehung Romanen und nach der Confession griechisch-orientalisch sind; 2) die anderen Nationen des Landes sind mehr als gut mit Gymnasien versehen, während die Romanen nur zwei haben; 3) der Besuch anderer nichtromanischer Gymnasien von Seite junger Romanen ist seit einiger Zeit schwieriger geworden, als früher; 4) ist Hermannstadt die Metropolitanresidenz und hat ein theologisches Archididaktat-Institut, welches mit Recht eine moderne Qualifikation von den werdenden Theologen und Priestern fordert, und dieses nicht bloß im Interesse der betreffenden Kirche, sondern auch des Staates selbst.

Aus dem Gerichtssaale. Der Prozeß Ebergényi.

Wien, 22. April. Heute beginnt vor dem Wiener Landesgerichte die Schlussverhandlung wider die des Mordmordes angeklagte Julie Ebergényi v. Telekes. Nachdem unseren Lesern die Resultate der Untersuchung theilweise bekannt sind, lassen wir die darauf basirte Anklageschrift folgen.
Mathilde Ruff, die Tochter bürgerlicher Eltern und am 16. Mai 1833 zu Münden geboren, hatte die Schauspielkunst zu ihrem Lebensberuf gewählt und war am Ende der fünfziger Jahre Mitglied der Linzer Bühne.
Damals lernte sie den zu Linz als Offizier in Garnison befindlichen Grafen Gustav Chorinsky kennen, und es entspann sich zwischen beiden ein intimes Verhältnis.
Scheinbar nahm dasselbe einen günstigen Verlauf, indem Beide im Jahre 1860 zu Rom am Ziele ihrer Wünsche standen und die Kirche ihren Bund segnete; — ich sage scheinbar, denn faktisch hielten schon das nämliche Verhältnis, der geschlossene Herzensbund hingereicht das Leben des jungen Weibes zu vergiften; — daß sie Frau geworden mußte sie mit jener unglücklichen Katastrophe hüten, welche der Gegenstand ihrer Jubiläum, meine Herren, sein wird. Nur ganz kurze Zeit währte das eheliche Glück.
Schon im Jahre 1864 finden wir die von ihrem Gatten verlassene Gräfin Mathilde Chorinsky im Hause ihrer Schwiegereltern hier in Wien. Ich will mich nicht des Wüthens in eine Schilderung des Charakters der verlassenen Gattin, nicht in eine Beleuchtung des Verschuldens des Gatten ergehen. Die Gräfin Mathilde Chorinsky fand liebevolle Aufnahme im Hause ihrer Schwiegereltern.
Es werden im Verlaufe der Verhandlung Briefe zur Kenntniß des hohen Gerichtshofes kommen, welche zur Genüge das intime auf Achtung und Liebe gegründete Verhältnis bekräftigen, das zwischen der Gräfin Mathilde Chorinsky und ihrem mit Recht hochgeachteten Schwiegereltern bestand. Der Name und Charakter dieser Schwiegereltern, die hohe Achtung, welche denselben ausnahmslos gezollt wird, sprechen bereiter für die Gräfin Mathilde Chorinsky, als dies mein Mund vermöchte.
Auch dieses Aipl gönnte der pflichtvergessene Gatte seiner unglücklichen Gattin nicht.
In Folge einer am Schlachtfelde erlittenen Verwundung nach Wien zurückgekehrt, machte er es zur Bedingung seines Aufenthaltes im elterlichen Hause, daß seine Gattin das Haus verlasse; den Eltern, dem Sohne und Gatten die Möglichkeit zu verschaffen, Pflege zu geben und zu erhalten, verließ Gräfin Mathilde Chorinsky im Sommer 1866 jene Schwelle, innerhalb deren sie bis dahin gewohnt, jenen Aufenthalt, der sie, wenn er auch den Zorn ihres Herzens nicht zu stillen vermochte, wenigstens in den Augen der Welt rehabilitirt hatte, und suchte allein und verlassen neuerdings eine Heimath.

Nach kurzem Verweilen in anderen Staaten nahm sie im August 1866 ihren bleibenden Aufenthalt in München, wo sie sich seit Oktober 1867 bei der Kabinetsdienerswitwe Elise Hartmann, Amalienstraße Nr. 12 eingemietet hatte. Am 20. und 21. November 1867 empfing Gräfin Mathilde Chorinsky, welche in ihrer Wohnung als Baronin Ledeska bekannt war, den Besuch einer andern Dame, von welcher sie sich mehreren Personen gegenüber äußerte, daß dieselbe aus Wien, von guter Familie, und von ihrem Manne, der sie schlecht behandle, und ihren Brillenschmuck verlor habe, geschieden sei.
Einer Zeugin theilte die Gräfin Chorinsky sogar mit, daß sie die fremde Dame in das Theater eingeladen, sie jedoch die Fremde zum Thee gebeten habe.
Der Abendthee fand bei der Gräfin Chorinsky am 21. November 1867 wirklich statt, und die Umstände dieser Theesitzte werden Ihnen, meine Herren, im Laufe der Verhandlung bekannt werden.
Sie werden erfahren, daß die fragliche fremde Dame am Abend des 21. November von beiläufig 4 bis halb 7 Uhr bei der Gräfin Chorinsky in deren Wohnung war, daß die Gräfin Chorinsky noch um 6 Uhr die Zeugin Johann Hartmann um deren Operngucker ersuchte, dies war das letzte Mal, daß die Gräfin Chorinsky von Zeugen lebend gesehen wurde. Sie werden erfahren, daß dann nach Enttarnung der Zeugin Johann Hartmann die fremde Dame um halb 7 Uhr zu der Elise Hartmann kam, dieselbe ersuchte, ihr zum Zwecke des Theaterbesuches eine Dreiseite zu holen, daß Elise Hartmann diesem ihren Wunsche nachkomme, beiläufig fünf Minuten aus der Wohnung abwesend war, und bei ihrer Rückkehr die Wohnung der Gräfin Chorinsky schon verschlossen fand, so daß sie sich dachte, die beiden Damen hätten sich schon entfernt.
Freitag den 22. November zeigte sich die Gräfin Chorinsky nicht; dies fiel nicht auf, weil die Familie Hartmann vermuthete, daß ihre Partei sich bei der fremden Dame befinde, und ihrer Nachhausekunft deshalb kein besonderes Augenmerk geschenkt wurde, da die Gräfin Chorinsky ihren eigenen Hauschlüssel hatte.
Als dieselbe jedoch auch am Samstag den 23. November nicht zum Vorschein kam, und Elise Hartmann, welche in Sorge um sie, sich bei den „vier Jahreszeiten“ erkundigt hatte, dort erfuhr, daß die fremde Dame schon Donnerstag den 21. Abends nach Wien abgereist war, erwachte in der Frau Hartmann der Verdacht, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugegangen sei; — sie wendete sich an die Polizei. Bei dem Umstande, daß die Thüre des Zimmers der Gräfin von Außen versperrt war, und der Schlüssel fehlte, drang man zuerst mittelst einer sonst nicht benötigten Thüre in die Wohnung der Gräfin Chorinsky ein, und fand dieselbe bereits todt am Boden zwischen dem Kanapè und dem Tische liegend.
Die näheren Details dieser Situation werden Ihnen, meine Herren, im Laufe der Verhandlung klar werden. Selbstverständlich mußte bei dem Ungewöhnlichen und ganz Befremdenden dieses Todesfalles die Obduktion der Leiche veranlaßt werden. Aus der Obduktion ergab sich der dringende Verdacht einer flüchtigen Vergiftung.
Dieser Verdacht wurde durch die chemische Analyse der Leichentheile zur Gewißheit. Es werden Ihnen, meine Herren, die Ergebnisse der

Obduktion sowie das Resultat der chemischen Analyse vorgeführt werden, weshalb ich mich für jetzt darauf beschränke, daß durch das Gutachten der Sachverständigen konstatirt ist:
a) Die Gräfin Mathilde Chorinsky sei bereits am Abend des 21. November in Folge einer Vergiftung durch Blausäure, beziehungsweise an rascher Zerlegung des Blutes in Folge Vergiftung mit Blausäure gestorben, ohne Mitwirkung einer andern Ursache, und es haben weder eigenthümliche Leibesbeschaffenheit noch besondere Zustände der Verdauung, noch zufällige äußere Umstände etwas hierzu beigetragen.
b) Es scheine die Vergiftung mit Cyankali erfolgt zu sein, weil
1. Die Erscheinungen, als ausgedehnte Blutausschüttung auf der Magenschleimhaut, und Abgang aller fremden Säuren im Mageninhalt darauf hinweisen;
und 2. konzentrierte Blausäure schwer einem Laien zugänglich ist, während Cyankali un schwer verschafft werden kann.
c) Blausäure Gift theilt sich nach dem Genusse sehr schnell dem Organismus mit und kann bei gehöriger Menge binnen wenigen Minuten tödten.
d) Es sei im vorliegenden Falle der Tod sehr schnell ohne besondere Schmerzensfundgebung erfolgt.
Die erste Aufgabe war nun, sich eine Ansicht darüber zu bilden, ob ein Selbstmord, ein Raub- oder ein Mordmord vorliege.
Sie werden, meine Herren, im Laufe der Verhandlung die Ueberzeugung gewinnen, daß die Annahme eines Selbstmordes ebenso ausgeschlossen werden muß, wie jene eines Raubmordes; letztere insbesondere deshalb, weil nichts von Werth abging, erstere, weil abgesehen von den erst später bekannt gewordenen Daten über den Geistes- und Gemüthszustand der Unglücklichen, die äußeren Umstände, unter welchen die Leiche und ihre Umgebung aufgefunden wurde, auch nicht einen Moment den Gedanken aufkommen ließen, es habe die Verstorbene sich selbst getödtet, im Gegentheile die Ueberzeugung sich aufdrängen mußte, eine fremde Hand habe frevelnd das Leben der Verunglückten vernichtet. Bei dem Entfallen eines Selbst- und Raubmordes konnte daher nur ein persönliches Privatinteresse, welches das Leben der Gräfin Chorinsky im Wege stand, im Spiele gewesen, es mußte ihr Tod durch einen Mordmord bewirkt worden sein. (Schluß folgt.)

Wien, 22. April. Zu der heutigen Schlussverhandlung im Prozeß Ebergényi war der Andrang des Publikums ein massenhafter. Das Auditorium bestand aus einer so ansehnlichen Gesellschaft, wie man sie bei einer solchen Gelegenheit wohl kaum noch beisammen gesehen. Der Adel hatte ein besonders zahlreiches Kontingent gestellt (man bemerke auch hervorragende ungarische Adelsfamilien repräsentirt); von allen Gesellschaften waren einige Personen anwesend, und auch die haulte finances fehlte nicht. Der Verteidiger des Grafen Gustav Chorinsky war aus Münden hierhergekommen, desgleichen der Präsident des Münchener Schwurgerichtshofes. Fast alle hervorragenden Mütter Europa's hatten für diese cause celebre ihre eigenen Berichterstatter abgeordnet, und an den dazu referirten Tischen hatte ein ganzes Heer von Stenographen, Journalisten und Reporters Platz genommen. Vor dem Gerichtsgebäude mußte Polizei thätig sein, um der aufstömenden Menschenmenge, welche Einlaß wollte, zu wehren.
Julie Ebergényi betrat unter dem Eindruck großer Bekommenheit den Saal, welche sich in einem heftigen Schluchzen Luft machte, als der Vorsitzende die ersten Fragen an sie richtete. In seiner Anklage rede hebt der Staatsanwalt alle jene Momente hervor, welche für die Angeklagte gravirend erscheinen und erhebt die Anklage wegen des Verbrechens des Mordmordes. Julie Ebergényi, welche sehr angegriffen ist, und immer nur unter einem Strom von Thränen antwortet, ertheilt ihre Antworten stöhnend, nachdem ihr vorher der Präsident in Berücksichtigung ihres Zustandes erlaubt hatte, sich niederzusetzen.
Julie Ebergényi läugnet die ihr zur Last gelegte That auf das Entschiedenste, und schiebt alle Schuld auf die Heroldin, die jedoch als eine fingirte Person erwiesen wird. Ueber die Vorbereitungen zur Mordthat, welche sie zu ihrer Hochzeit machte, sagt sie, sie habe die Hoffnung gehegt, daß das Kontrakt bald gelöst, und ihr dann die Heirat mit dem Grafen Chorinsky ermöglicht werden würde.
Im weiteren Verlaufe der heutigen Verhandlung ergibt sich, daß Julie Ebergényi zu ihren Zellengenossen gesagt hat: „Ich werde mich nicht einschließen lassen, ich bleibe standhaft, der Vater meines Geliebten muß mich schandenhalber herausreißen.“ Die Angeklagte erzählt unter fortwährenden Seufzern und Schluchzen ihre Zusammenkunft mit der Gräfin Mathilde Chorinsky und beherzt: „Ich und mein Gustav haben niemals einen ähnlichen Gedanken gefaßt, sie stand uns nicht im Wege.“ Abgesehen von dem fortwährenden Weinen benimmt sich Julie Ebergényi, im Ganzen genommen, ruhig, nur wenn sie vor schweren Widersprüchen steht, wird sie sehr verwirrt. Die Vorlesung der bei Gustav Chorinsky im Gefängnisse konfiscirten Briefe verursacht im Publikum eine tiefe Bewegung.
Zu einem Geständnisse, sagt die Angeklagte, habe sie sich in der Untersuchung aus dem Grunde hinreizen lassen, weil die Polizei ihr versprochen habe, ihren Namen zu schonen. Die heutige Sitzung dauerte bis in die Nachmittagsstunden.

Locales.

Hermannstadt, 25. April. (Erstken wir uns.) Die Klausenburger haben die Geburt der Erzherzogin um 12 Stunden später als die Hermannstädter erfahren. Wie wir dem „Kol. Közl.“ entnehmen, verkündeten in Klausenburg erst am 23. (Donnerstag) Morgens die Kanonen von der dortigen Citadelle (sellogyvár) das freudige Ereigniß.
— (Fräulein Potiphar.) Die Dienstadt eines hiesigen Gewerksmannes erbaute in bestiger Liebe für den Knecht des Hauses. Dieser setzte allen Annäherungsversuchen feiße Kälte entgegen. Die Zärtlichkeiten, Kofetereien, schmachtenden Blicke der Magd vermochten den graulichen Knecht nicht zu rühren. Sein Herz blieb unempfindlich; er ließ sich in den Schlingen des ihm gelegten Liebesnetzes nicht fangen. — Die aus dunkler Angenheit ihm zugeschossenen Flammenpfeile konnten das Eismeer seiner Gleichgültigkeit nicht schmelzen machen. Alle gegen seine Keuschheit unternommenen Attentate wurden zu Schanden. Es schien als wäre der Geist des jüdischen Joseph in Ogypten auch in ihn gefahren. Episoden von weltgeschichtlicher oder biblischer Bedeutung pflegten sich manchmal zu wiederholen. So sollte es auch jetzt geschehen. — Unser Fräulein Potiphar dachte: wenn's nicht mit Mienenspiel geht, vielleicht gelingt es, durch kleine Redereien den keuschen Joseph zu fassen. Sie nimmt sein Handmesser und versetzt es. Eine andere Hausmagd findet dasselbe nach einigen Tagen und gelangt auf dieselbe Weise wieder in den Besitz des Eigenthümers. Dieser meint, er würde, wenn ihm das Messer noch einmal abhanden käme, Gewas thun, daß den Mägden die Augen übergehen würden. Jetzt zeigte sich Fräulein Potiphar ihres egyptischen Vorbildes würdig. Zur Nachtzeit, als im Hause Alles schlief, schlich sie sich, mit einem andern Messer bewaffnet, auf den Hausboden, wo ihre und der Mitmagd Kettlingen und Kleidungsstücke waren; diese werden mit dem Messer gehörig zugerichtet; nach dem vollbrachten Verwüthung wird der Rücken angestrichen und der Knecht in Morphens Armen gepflogen. Am andern Morgen erzählt die moderne Potiphar der Mitmagd, daß geträumt, der Knecht habe seine Drohung wegen des Messers ausgeführt und ihre eigenen wie auch die Kleider der Kollegin zerstückt. Die Mitmagd eilt auf den Boden, kommt aber bald händeringend zurück.

Fräulein Potiphar stürzt auch auf den Boden, bringt ihre zerstückten Kleider herunter und stimmt einen Chor der Klage an. Die zwei Mägde rennen zur Polizei und tragen ihre Klage gegen den bösen Knecht vor. — Der betreffende Beamte läßt den Oflagten vorladen, vernimmt ihn und kombiniert gar bald mit praktischem Blicke, daß es sich im vorliegenden Fall um einen raffinierten Nachhaft wegen verschämter Liebe handeln müsse, bei welchem die Mißgängerin unbewußterweise die Rolle der Dupireten spielt. Er nimmt Fräulein Potiphar ins Gebet, bis sie als reumüthiges Opfer einer Verirrung ihres liebeskranken Herzens in die Knie sinkend, ein umfassendes Geständniß ablegt. — Sie wird zum Schandenergebe ihrer Mitmagd gegenüber verurtheilt, abgestraft und in ihre Heimat abgeschoben. — In ihrer Heimat hat sie jetzt Ruhe über das Kapitel: „Kennst Du der Liebe Sehnen, kennst Du der Liebe Schmerz?“ nachzubedenken.
— (Zweiterlei Währung.) Wir erachten es im Interesse des hiesigen Konsumvereines, eben weil wir es aufrichtig wünschen, daß jeder Uebelstand, welcher das gemeinnützige Streben dieses wackeren Vereines zu heitern geeignet sein könnte, bei Zeiten behoben werden möge, folgendes Faktum mitzutheilen: Einem Herrn, der Mitglied des Vereines ist, wird von einem andern Vereinsmitgliede ein Schuttmacher, der dem Vereine einen Prozentnachschuß offerirte, aufs Wärmste empfohlen. Erwähnter Herr sucht den Meister, dessen Namen wir für jetzt nicht nennen wollen, auf und fragt ihn, um welchen Preis er zwei Paar Schuhe haben könne? „Wenn baar gezahlt wird, so kostet das Paar 5 fl.; wenn aber mit Konsumvereins-Marken gezahlt wird, dann kostet das Paar 5 fl. 40 kr.“ — lautete die aufrichtige Antwort. Ein Commentar hiezu ist überflüssig.

(Denkmal) Vorgestern Nacht, nach der Beleuchtung, traf ein Polizeibeamte eine Zigeunerfamilie in der Oberstadt. Auf seine Frage, was sie in so später Zeit suchten, erhielt er die Aufklärung, daß die eine Frau unter ihnen am Nachmittage in einer hiesigen Kaffeehaus sich einen Zahn reißen ließ; die Wundung wollte aber, trotzdem es bald Mitternacht, noch immer nicht aufhören und die Frau sei dem Umfinken nahe; man suche daher einen Arzt. Der Beamte ließ sich die Offizin, wo der Zahn gerissen wurde, zeigen, welche den betreffenden Barbiergehilfen, welcher der Operateur gewesen, und forderte diesen auf, er möge dem armen Weibe ein Blutstillungsmittel geben. Der neue Figaro wollte anfangs nichts hören und gestand endlich, daß ihn seine dentifische Wissenschaft bezüglich der an ihn gestellten Anforderung im Stiche lasse. Der Beamte ging dann mit den Keuten zu Herrn Schwabe jun. Dieser entsprach dem Ansuchen des Beamten in uneigennützigster und bereitwilligster Weise, traf sofort die nöthigsten Vorkehrungen und versorgte sich auch nach Mitternacht in die Ziganie, von wo er erst dann zurückkehrte, nachdem er sich die Ueberzeugung verschafft hatte, daß jede Gefahr für die Patientin beseitigt sei. Indem wir einerseits die Humanität des Herrn Schwabe jun. ohne irgend welche reklammachende Absicht würdigen hervorheben können wir andererseits nicht umhin, den Wunsch auszudrücken, daß die Herren Offizinbesitzer nur solchen Gehilfen gestatten mögen, sich mit Zahnnehmen zu beschäftigen, die zugleich die Mittel kennen, mit welchen die Blutung gestillt werden kann.

Antwort auf die „Anfrage“ in der „Hermannstädter Zeitung“ Nr. 96.
Von Mineralwässern sind Glöparaker, Dner Bitterwasser (Gurubady Quelle) und Borker in der Restauration der Grelenpromenade zu haben, und können daselbst während dem Trinken aufbewahrt werden. Auch werden mitgebrachte Mineralwässer daselbst gegen eine kleine Vergütung in Verjorgung genommen. Der Restaurateur.

Programm

- für die Montag den 27. April 1868, 9 Uhr Vormittags, abzuhaltende Kommunitäts-Sitzung.
1. Antrag und Gesuch zur Abhaltung der Kommunitäts-Sitzungen Abends von 6 Uhr an.
 2. Entscheidung über die erhobenen Entschädigungsansprüche des Viehmarkts-Pächters Samuel Gder.
 3. Kommissionsbericht über den mit der Gemeinde Kerz angestrebten Vergleich.
 4. Kommissionsbericht über die Erhebungen, rüchlichlich des Rechtes der ehemaligen Zuckerfabriks-Gesellschaft, zum Wasserbezug aus dem Trümpf-wasserleitungs-Kanale.
 5. Feststellung des Preises für eine Quadratlast Baugrund, an der Durchbruchlinie von der Fleischergasse in die Mühlgasse.
 6. Der löbl. Magistrat verlangt die Entscheidung der Kommunität über, zwischen dem Pächter der Heltauerthor-Aceise und der Orlater Bräuhäus-Gesellschaft, vorkommende strittige Fälle, wegen Interpretation des Aetjes-Tarifes.
 7. Entscheidung über ein Kommissions-Gutachten, wegen Vertauschung einiger Feldgründe des Franz Freiherrn v. Reichenstein, gegen städtische Feldgründe im Zwecke der für beide Theile vortheilhaften Commassation.
 8. Gesuch des Diurnisten Johann Conrad, um Verteilung einer Remuneration.
 9. Currentia.
- Hermannstadt, am 26. April 1868. Schneider m. p. Drator.

Vereins-Nachricht.

Der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften zu Hermannstadt wird am 2. Mai l. J. seine diesjährige General-Versammlung im Vereinslokale (Heltauergasse Nr. 168) abhalten. Gegenstände der Verhandlung sind:
1. Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Vereinsjahr.
2. Feststellung des Veranschlagtes fürs nächste Jahr.
3. Bericht über die Durchführung der Aufstellung der J. M. Acker'schen Sammlung und die Vertheilung der Dupletten derselben.
4. Bericht über den Stand des hiezu bestimmten Fonds.
5. Wahl eines Ausführmittgliedes.
6. Aufnahme neuer Mitglieder.
7. Vorlage der wichtigeren im Laufe des Jahres den Vereinsmitgliedern zugewachsenen Gegenstände.
Hiezu ergeht die Einladung an alle P. T. Vereinsmitglieder und Freunde der Bestrebungen dieses Vereines.

Telegr. Wiener Cours vom 21. April 1868.

5% Metalllohn	56.65	Creditactien	150. —
Mit Rat- und November-Zinsen	57.30	Vonbon	116.50
5% National-Anlehen	62.80	Silber	114.65
1860er Staats-Anlehen	81. —	K. l. Münz-Dankten	5.56
Banctactien	694. —		

Cours der siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen vom 21. April.

Geld	67.50
Baare	68.25
Siebenb. Eisenbahn-Actien (vom 21. April)	139.50
	140. —
Verititäts-Obligationen	81.15
	81.35

Dem heutigen Blatte ist der Prospekt der Moden-Zeitung „Victoria“ beigelegt.

Amts- und Intelligenzblatt.

Erledigung.

Concurs. 2-3

An der evangelischen Elementarschule zu Mediaisch sind zwei Lehrstellen mit dem jährlichen Gehalte von je 300 fl. S. W. zu besetzen. Bewerber um diese Stellen wollen ihre Gesuche an das gefertigte Presbyterium bis zum 9. Mai l. J. einreichen. Mediaisch, am 22. April 1868.

Das evangelische Presbyterium A. B.

Reitaktion.

Kundmachung. 1-3

Wegen Sicherstellung der Brennholz-Erfordernisse für die Station Mediaisch, bestehend in 31 Gebührens-Kläfter für jeden Wintermonat und 9 Gebührens-Kläfter harter Gattung für jeden Sommermonat, auf die Zeit vom 1. November 1868 bis Ende October 1869, wird eine Realisirungs-Subarrendierungs-Verhandlung unter den mit der Kundmachung, ddo. Hermannstadt am 10. März l. J. verlautbarten Bedingungen, welche hiermit, wie auch beim Mediaischer Stadt- und Stuhls-Magistrate täglich eingesehen werden können, am 12. Mai 1868, um 10 Uhr Vormittags, im Mediaischer Magistratsgebäude abgehalten werden.

Hermannstadt, am 16. April 1868.

Die k. k. Militär-Verpflegs-Bezirks-Verwaltung.

Fremden-Liste.

Angelommen am 25. April.

Hotel Bukarest.

Jak Ujoni, Gutsverwalter, von Szombotelva. István Csomos, Grundbesitzer, von Salzburg. Leon Veriche, Proprietär, von Konstantinopel. Gergely Bartha, Kaufmann, von Cs. Széchy.

Mediaischer Hof.

Alexander Hipp, k. l. Hauptmann. J. Binszta, Kaufmann, von Pápa.

König von Ungarn.

Josef und Ferencz Derczy, Gutsbesitzer, von Szarvas.

Zur Beachtung.

Kräftige Frühstück-, Mittag- und Abend-Kost in und außer dem Hause.

Abonnementpreis möglichst billig empfiehlt bestens

F. Bressler, Gastwirth.

Reisergasse, Gast- und Einkehrhaus „Zur Sonne“ Nr. 391. 1-3

Heu-Verkauf.

Auf dem Pfarrhofe zu Hahnbach sind beiläufig 160 bis 180 Zentner Heu zu verkaufen. 1-3

Aufforderung.

Die Eigentümer des im Hahnbacher Kirchen-Walde liegenden abgestockten Holzes werden aufgefordert, dasselbe längstens bis Ende Mai l. J. um so gewisser von da abzuführen, als von da an jede weitere Haftung von Seiten der Kirchengemeinde aufhört. 1-3

Spiritus-, Presshefen- und Bier-Erzeugung.

Ein in diesen Industriezweigen vollständig ausgebildeter junger Mann von 27 Jahren, ledigen Standes und evangelischer Religion, sucht — durch gute Zeugnisse empfohlen — als Oberbrenner in einer Spiritus-Fabrik eine Bedienstung.

Offerte erbittet er sich bis Ende Mai d. J. unter Chiffre: J. W. poste restante in Broos. 1-3

Briefpapier mit Namensschieber und Hochdruck, 100 Blatt, 65 fr., 75 fr., 95 fr. und mehr, je nach Qualität des Papiers.

dto. dto. mit farbigem Hochdruck, 100 Blatt, fl. 1.10, fl. 1.20, fl. 1.60 und mehr.

dto. dto. mit Monogramm, ebenso

Fensterrouleaux mit Landschaften, Fruchtstücken, Genrebildern in grau, grün, braun und farbigem Colorit von 1 fl. 50 fr. an empfiehlt

F. A. R. Krabs.

Eingefendet.

Es dürfte für die P. T. Herren Aerzte, Apotheker und das verehrte Publicum nicht ohne Interesse sein, zu vernehmen, daß Dr. Aron, Primararzt des Spitals St. Antoine in Paris, nach vielen, mit Heilig-Geist angelegten Versuchen, zu dem Resultate gelangte, daß der jodirte Reiz-Syrup von Grimault & Comp. das beste Heilmittel gegen Scrophulose und jeder Art von Lymphdrüsenentzündung sei, und daß er wegen seiner leichten Verdaulichkeit allen anderen ähnlichen Mitteln vorgezogen zu werden verdiene. — Zu haben in allen bedeutenden Apotheken Oesterreichs. 6-7

Haus-Verkauf.

Das Haus No. 223 in der untern Wiefengasse ist wegen unvermeidlicher Abreise aus freier Hand zu verkaufen. Näheres im Hause beim Eigenthümer zu erfragen. 3-3

Ein solides Mädchen

findet als Kellnerin gleich Aufnahme in dem Gasthause „Zur Schäferin“ auf der Sagstiege bei Charlotte Krämling. 2-3

Erste siebenbürgische Bank in Kronstadt.

Die Subscriptions-Listen zur Theilnahme an dem im Vereine mit der allgemeinen ungarischen Credit-Bank in Pest zu gründenden väterländischen Unternehmen liegen bis 30. April l. J. bei folgenden Herren auf:

- In Klausenburg bei Herrn Friedr. Wagner.
- „ Hermannstadt „ „ Joh. Thallmayer.
- „ Kronstadt „ „ Joh. G. Johann.
- „ „ „ „ Alb. v. Gyertyányf.
- „ „ „ „ J. L. & A. Hesshaimer.

Die Actien lauten per fl. 200 auf Ueberbringer. Bei der Subscription werden 10 % als Caution erlegt. Näheres in den gedruckten Statuten bei den Genannten.

Der Verwaltungsrath:

L. Aronsohn, Ed. Fritsch, Alb. v. Gyertyányf., J. L. Hesshaimer, G. Joh. Johann in Kronstadt. Jos. Steinhäusl in Wien. Fr. Thallmayer in Hermannstadt. Fr. Wagner in Klausenburg.

Ungarische allgemeine Credit-Bank in Pest,

vertreten durch die Herren C. & A. Schmidt in Kronstadt. 2-3



Die Niederlage acht amerikanischer Nähmaschinen

WHEELER & WILSON,

welchen auf der Pariser Weltausstellung 1867 unter 82 Mitbewerbern der höchste Preis, die goldene Medaille, für Vorzüglichkeit der Näh- und Knopfloch-Maschinen zuerkannt wurde, befindet sich bei

JOSEF WITTMANN in Hermannstadt

und beehrt sich derselbe zugleich die Anzeige zu machen, daß daselbst

eine Auswahl fertiger Leibwäsche

von Baumwoll- bis zur feinsten Nürnberger Leinewebe vorräthig und die Preise je nach Qualität auf das Billigste festgesetzt sind.

- Herrenhemden von Shirting . . . 1 fl. 80 fr., 2 fl., 2 fl. 80 fr.
- „ „ farbige . . . 1 fl. 80 fr., 2 fl., 2 fl. 60 fr.
- Herren-Leinwandhemden . . . 2 fl. 60 fr., 3 fl., 3 fl. 50 fr., 4 fl., 5 fl., 6 fl.
- „ Unterhosen . . . 1 fl. 50 fr., 2 fl.
- Damenhemden nach der neuesten Façon.

Auswärtige Bestellungen, unter Angabe der Halsweite, werden per Postnachnahme auf das reellste und Prompteste ausgeführt. 8-24

Kundmachung.

Die geehrten Mitglieder der gegenseitigen Lebens-Versicherungs-Bank

„PATRIA“

in Wien werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß die zweite ordentliche General-Versammlung am Sonntag den 3. Mai 1868, Vormittags 10 Uhr,

im Saale des nied. österr. Gewerbe-Vereines, Stadt, Weiburggasse 4, stattfindet.

Tagesordnung:

- Bericht des Rechenschaftsberichtes und Rechnungsabchlusses für das Verwaltungsjahr 1867.
- Antrag auf Ertheilung des Abschlusses an das Directorium.
- Vornahme der Ergänzungswahlen für die statutenmäßig auszufcheidenden 3 Directoren und deren Stellvertreter. Wahl der Revisoren pr. 1868.

Nach Art. 15 der Statuten ist jedes großjährige Bankmitglied (Versicherter) männlichen Geschlechtes berechtigt, in der General-Versammlung mitzustimmen.

Stellvertretung ist sowohl allen in, als auch außerhalb Wien wohnenden Bankmitgliedern durch Bevollmächtigung anderer stimmfähiger Bankmitglieder gestattet. Die Stellvertretung von Frauen und Kindern ist dagegen nur durch den legalen Vertreter gestattet.

Ein Mitglied der General-Versammlung kann nie mehr als eine einzige Stimme im eigenen Namen und drei Stimmen als Bevollmächtigter ausüben.

Die Legitimierung der erscheinenden Mitglieder hat entweder durch Vorzeigung der betreffenden Versicherungspolice oder der dazu gehörenden letzten Prämienquittung, jene der erscheinenden Stellvertreter aber durch Vorzeigung und Abgabe der schriftlichen Bevollmächtigung zu geschehen. Wien, am 31. März 1868.

Das Directorium.

Gicht-, Hämorrhoiden- und Bleichsuchtkranke

heilt Dr. J. M. Müller, Specialarzt in Coburg.

Dessen populäre Schriften über Gicht (28 Nkr.) und Hämorrhoiden (21 Nkr.) sind in der Aug. Schmiedicke'schen Buchhandlung in Hermannstadt stets vorräthig. 14-20

C. NEDELKOVITS, großer Platz, katholisches Pfarrgebäude,

empfiehlt dem P. T. Publicum sein in reichster Auswahl neu assortirtes Lager zu den billigsten Preisen, und zwar:

- Mailänder Seidenkleider, schwarz und farbig.
- 1/2 Woll- und Schafwollkleider à 20, 24, 35 und 45 fr. bis fl. 1 50 fr. per Elle.
- Percaline, Batiste und Jaconas.
- Mantill- und Joppen-Stoffe.
- Schafwoll- und Seiden-Jacken, sowie Mantill's.
- Sommer-Hosenstoffe für Herren und Knaben.
- Long-Shawls von fl. 12 bis fl. 50.
- Schafwoll- und 1/2 Damast-Möbelstoffe.
- Rumburger Garn und Creas-Leinwand.
- Brüssler Gaze- und Musseline-Vorhänge.
- Crinolin's, weiß und farbig.
- Stroh Hüte für Damen, Herren und Kinder.
- Sonnenschirme von fl. 2 90 fr. bis fl. 9.
- Sowie diverse Kurzwaren für Damen und Herren.

Auswärtige Commissionen werden mit größter Solidität und Pünktlichkeit per Postnachnahme effectuirt. 3-6

Hermannstädter Marktpreis

(in österr. Währung) am 24. April 1868.

Namen der Verkaufsartikel.	Besten fl. fr.	Mittlerer fl. fr.	Mindest fl. fr.
Nieder-österr. Weizen	4 67	4 40	4 13
Falbrucht	3 33	3 7	2 80
Korn	2 40	2 33	2 27
Berje	1 60	1 53	1 47
Paser	2 33	—	—
Kufuruz	67	—	—
Erdäpfel	—	—	—
Nieder-österreichischer Zentner	—	—	—
Mundmehl	8 50	—	—
Semmelmehl	6 50	—	—
Weißpohlmehl	5	—	—
Schwarzpohlmehl	2 50	—	—
Die nieder-österreichische Maß	—	—	—
Erbjen	20	—	—
Linjen	20	—	—
Bohnen	14	—	—
Pirse	16	—	—
Zentner Heu gebundenes	1 7	—	—
„ ungebundenes	1	—	—
„ Stroh, Lager	60	—	—
„ Streu	50	—	—
Die n.-öst. Klaster hartes Holz	9 50	—	—
N.-öst. Pfund Rindfleisch	18	—	14
„ „ Kerzen, gegossene	40	—	—

Erste mit Ausnahme des Sonntags täglich. Post für das halbe Jahr 6 fl., das Vierteljahr 3 fl., ein Monat 1 fl. Mit Postverendung: Im Inland: halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl. österr. Währ. Im Ausland: vierteljährig 5 fl. Redacteur: Th. Steinhäusl.

Filial-Abonnements-Kaufmann; in Wien

Nro. 100.

Einladung

in loco: 2 fl. Hermannstadt,

Hermannstädter B

Pest, 26. April. vollzogen worden. Die Mathilde, Valeria Heute ist beim Julius Andrássy Wien, 25. April wegen an der Gräfin sie zu Ende geführten schwerem Kerker in der Luft des Adels verurtheilt.

Mit a. b. Entschl. apost. Majestät zu verlei-

das Großkreuz des

das Ritterkreuz des

Komitates Georg Bogá

Gregor Vélbi, dem Dr

Besten Advokaten Michael

den Orden der eiser-

mund Simon, dem P

Diner Advokaten Anton

das Ritterkreuz des

und Direktor des Graner

safer reformirten Geistlich-

reformirten Dechanten Ab-

vorer Gymnasialdirektor

Präparand Alexander

Drivöcker Gewerksindulir

Landes-Agriculur-Vereine

Vereines in Oberungarn

Volny, dem Besten Oro

Karl Schödel und dem

das goldene Verd-

Priester und Regihelper

Joseph Gruber, dem

dem Löproracer Seelsorg

Seelsorgern: Franz Lot

in Szents-Andras;

das goldene Verd-

schule in Alrofen Leopold

gemeinde Joseph Hiri

letzterem namentlich wege

das silberne Verd-

Paul Pratinger im

Johann Szabó in Sz

das silberne Verd-

und Erccény und Tho

den Ministerialrathe

temoralrathe, Alexander

den kön. Rathstite

Simay, dem gew. Vize-

und dem Oberrichter des

den ungarischen A

Küppler, dem gew. A

Advokaten Franz Albert

man.

Dem Vorstande der

tennung seiner Opferwill-

Zufriedenheit ausgedrückt.

Mit a. b. Entschl. ge-

richtsbesitzer in Munkacs

die Förderung von Schul-

Franz-Joseph-Ordens ver-

Seine k. k. apostolisch

vom 22. April d. J. über

ter Bewürdigung eines

den hier noch nicht ange-

Handwritten signature or note at the bottom right of the page.